

„Die Amerikaner teilen den Irak“

INTERVIEW: Sabah Alnasseri, Politologe

Täglich sterben im Irak Menschen. So richtig wahrgenommen wird das im Westen kaum noch. Trotz der düsteren Lage geben Experten die Hoffnung für das Land nicht auf.

■ **Paderborn.** Etwa 12.000 Iraker sind in den vergangenen anderthalb Jahren nach Regierungsangaben durch die Gewalt Aufständischer ums Leben gekommen. Seit Beginn der US-Invasion im März 2003 wurden mehr als 1.600 US-Soldaten getötet. Hubertus Gärtner sprach mit dem Exil-Iraker Sabah Alnasseri (44) über die Gründe hierfür. Alnasseri ist Politikwissenschaftler und lebt seit 1988 in Deutschland. Er lehrt an den Universitäten in Frankfurt und Kassel.

Der Krieg im Irak ist zu Ende, aber es kehrt kein Frieden ein. Warum? **SABAH ALNASSERI:** Die Geschichte lehrt uns, dass jede Besatzung zwangsläufig zur Radikalisierung führt. Auch die seit zwei Jahren im Irak zu beobachtende Zunahme der Gewalt hängt ursächlich mit der Besatzung zusammen. Meine These ist: Je eher die Besatzung im Irak zu Ende ist, desto eher wird es zu einer Befriedung dieser Region kommen.

Im Irak wurde jüngst eine neue Regierung gewählt. Ist sie auf dem richtigen Weg? **ALNASSERI:** Die Mehrheit der Bevölkerung sieht diese Regierung immer noch als Anhängsel der Besatzer im Irak. Wenn es ihr nicht gelingen sollte, zu vermitteln, dass sie unabhängig ist, dann hat sie ein Legitimationsproblem. Schon die provisorische Verfassung und der von den Amerikanern erzwungene Wahlmodus haben das Land anhand ethnischer und religiöser Kriterien geteilt. Dadurch konnte von vornherein keine starke und zentrale Regierung gebildet werden.

Hier zu Lande herrscht der Eindruck vor, die Konflikte im Irak

seien sehr stark religiös geprägt. Ist dieser Eindruck richtig? **ALNASSERI:** Aus meiner Sicht ist er falsch. Der Eindruck entsteht, weil hier in den Medien bestimmte Konfliktfelder verdrängt werden oder der Vereinfachung wegen gar nicht zur Sprache kommen. So ist beispielsweise im Irak ein theokratischer Staat iranischer Prägung ausgeschlossen. Nicht nur deshalb, weil die Schiiten im Irak nicht die große Mehrheit darstellen, sondern weil sie auch nicht per se für konservative Parteien sind. Die Allianz der Schiiten im Irak ist völlig inhomogen. Sie besteht aus etwa 30 verschiedenen Parteien, Gruppierungen und Persönlichkeiten. Das Gleiche gilt übrigens für die sunnitische Minderheit.

Sehen Sie einen tieferen Grund dafür, warum die religiösen Differenzen in der Debatte eine so große Rolle spielen? **ALNASSERI:** Indem man über Konflikte wie im Irak oder auch in Afghanistan in ethnisch-religiösen Kategorien redet, suggeriert man, dass diese Gesellschaften traditionell so, als hätten sie noch keinen Staat, keine politische Kultur und keine Geschichte. Letztendlich rechtfertigt man damit militärische Intervention und legitimiert die Besatzung. Es heißt dann, man müsse diesen Ländern Politik und Demokratie beibringen und sie zivilisieren.

War der Irak früher denn ein demokratisches Land? **ALNASSERI:** Natürlich nicht. Ich selbst habe viele Jahre lang gegen das Regime Saddam Husseins gekämpft. Aber das, was jetzt im Irak durch die Besatzungsmächte passiert, ist ein zivilisatorisch-missionarisches Projekt im negativen Sinne.

Sehen Sie eine Chance, dass in absehbarer Zeit Frieden im Irak einkehren wird? **ALNASSERI:** Die Realität ist schlimm, aber ich bin dennoch optimistisch. Ich glaube an den Willen der Menschen, die etwas im positiven Sinne verändern wollen.



Irak-Experte: Sabah Alnasseri. ARCHIVFOTO



Attraktives Frankreich: Clara Gaymard auf Besuch bei Claas in Harzewinkel. Kontakte zu Investoren sind ihr Job.

FOTO: MARTIN SCHLEDDER

Acht Kinder – kein Problem

Französinen wie Clara Gaymard können Kinder und Karriere vereinbaren

Tagsüber wirbt Clara Gaymard Investoren für Frankreich, morgens und abends kümmert sie sich um ihre acht Kinder. „Kein Problem“, findet die Botschafterin von Präsident Chirac.

VON BERNHARD HÄNEL

■ **Bielefeld.** Ob bei der Arbeitslosigkeit oder der Schaffung von neuen Arbeitsplätzen, bei den Lohnkosten oder der Durchsetzung von Reformen: Deutschland und Frankreich liegen bei allen internationalen Vergleichen auf gleichem Niveau – am Ende der Tabelle. Doch beim Kinderkrieg sind die Franzosen, im Gegensatz zu den Deutschen, Spitze.

Damit es auch wirtschaftlich wieder aufwärts geht in Frankreich, setzt Präsident Jacques Chirac auf eine Frau. Er ernannte die 45-jährige Absolventin der französischen Eliteakademie ENA zur Sonderbotschafterin und Leiterin der Agentur für internationale Investitionen in Frankreich. Eine kluge Wahl, wie Madame Gaymard jetzt bei der Frankreichwoche der ostwestfälischen Industrie- und Handelskammer in Bielefeld be-

wies. Charmant und profund nimmt sie jede Statistik auseinander, stellt jeder negativen eine Reihe positiver ökonomischer Kennziffern gegenüber. In Frankreich werde mehr gestreikt als in Deutschland? Richtig, sagt sie und legt sofort eine Grafik vor, die zeigt, dass Amerikaner, Italiener und Spanier weit häufiger im Ausstand sind. „Politische Streiks“, räumt sie ein, „sind häufiger in Frankreich.“ Das aber werde sich ändern, ist die Ehefrau des frühe-

rat. So auch gegen europäische Tigerstaaten wie etwa Tschechien oder Slowenien. Über viele Jahre taugten sie allenfalls als Zulieferer; die Wertschöpfung finde weiter in Frankreich (oder Deutschland) statt. Als Markt blieben sie wegen ihrer geringen Größe auf Dauer unattraktiv.

Ihre blaugrauen Augen blitzen, wenn sie über ihre Werbeaktivitäten in den USA berichtet. Als dort die antifranzösische Stimmung wegen der Ableh-

Wohnung aus der Staatskasse bezahlen ließ. Das war selbst den generösen Franzosen zu viel, blieb doch gleichzeitig die 300 Quadratmeter große Dienstwohnung im Finanzministerium leer. Darüber aber will Madame nicht sprechen. „Fragen Sie dazu meinen Mann“, sagt sie freundlich und errötet einen Moment.

Um so lieber spricht sie über das Kinderwunder in Frankreich. Obwohl fast zwei Drittel aller Französinen berufstätig sind, liegt die Geburtenrate im Nachbarland bei 1,9 (Deutschland: 1,3). Rund 100 Milliarden Euro im Jahr investiert Paris in die Förderung des Nachwuchses. Kinderbetreuungsangebote beginnen direkt nach der Geburt. Ein wichtiger Standortfaktor, findet die Botschafterin. Französinen seien echte Managerinnen, lernten als Mütter, zu improvisieren und organisieren: „Mütter ahnen Katastrophen im Voraus.“ Das, so Clara Gaymard, öffnet ihnen die Türen bis in die Chefetagen. Ganz oben thronen auch in Frankreich noch die Männer zwischen 50 und 60 Lebensjahren. „Frauen ab 45 Jahren stehen vor einer großen Zukunft.“ So alt ist Madame auch. Und so spricht sie wohl auch noch die Kosten einer 600 Quadratmeter großen

„Französinen stehen vor einer großen Zukunft“

ren Finanz- und Wirtschaftsministers Hervé Gaymard überzeugt.

Frau Gaymard weiß, wie man den eigenen Standort schön reden kann. „In England wird zwar weniger gestreikt, aber wie steht es um die Lebenshaltungskosten, um die Ausbildung der Kinder? Vergleichen Sie mal den Zustand der Londoner U-Bahn mit dem der Pariser Metro!“ Schon hat sie für Frankreich gepunktet. Da wagt man gar nicht, nach ihren Argumenten gegen Investitionen in Deutschland zu fragen. Madame Gaymard hat immer einen klugen Einwand pa-

nung des Irakkriegs ihren Höhepunkt erreichte, die „French fries“ in „freedom fries“ umbenannt wurden, überzeugte sie General Motors zu einer Rieseninvestition in Bordeaux.

Der wahre Härte test für die achtfache Mutter von Kindern zwischen 7 und 18 Jahren sind Auslandsreisen. Als ihr Mann noch Superminister war, verfügte die Familie über ausreichend Personal, das die französische Republik der Familie bezahlte. Das aber ist weg, seit Hervé zurücktreten musste, weil er sich auch noch die Kosten einer 600 Quadratmeter großen

EXTRA 3

Zitat des Tages

»Deutschland wird, egal wer regiert, auf dieses Pferd setzen müssen.«

Andreas Troke, Präsident des Umweltbundesamtes, zur weiteren Förderung erneuerbarer Energien

Zahl des Tages

11.000

Schulklassen

haben in Deutschland am europaweiten Nichtraucher-Wettbewerb „Be Smart – Don’t Start“ teilgenommen. Damit hat Deutschland im vergangenen Schuljahr einen Rekord gelandet. In den 11.000 Klassen machten rund 285.000 Schüler mit – so viele wie nie zuvor und wie in keinem anderen europäischen Teilnehmerland.

Kopf des Tages



Laszlo Solyom

Der von der rechten Opposition nominierte Verfassungsjurist ist vom ungarischen Parlament zum neuen Staatspräsidenten gewählt worden. Der 63-jährige Solyom erhielt 185 Stimmen, die Kandidatin der regierenden Ungarischen Sozialistischen Partei (MSZP), Katalin Szili, 182 Stimmen. Solyom legte unmittelbar nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses den Amtseid ab. In einer ersten Ansprache vor den Volksvertretern betonte er, dass er sich für die Errungenschaften der demokratischen Wende wie Bürgerrechte und Meinungsfreiheit einsetzen werde. Der für fünf Jahre gewählte ehemalige Präsident des ungarischen Verfassungsgerichts tritt die Nachfolge des amtierenden Staatspräsidenten Ferenc Madl an.

Fragen zum Kabel-Wirrwarr

Viele Kunden sind nach der Umstellung der Programmplätze irritiert

Durcheinander auf der Fernbedienung: Pausenlos klingelte gestern unser Expertentelefon. Über 100 Leser fragten um Rat, weil in OWL die TV-Programme im Kabel neu geordnet worden sind.

■ **Bielefeld** (sim/tis/jen). Überall in der Region das gleiche Bild: Irritierte Fernsehzuschauer melden sich bei TV-Händlern, als gestern statt der ARD-Nachrichten Musikvideos von MTV über den Schirm flimmerten. „Mein Fernseher ist kaputt“, beklagten sich Kunden bei TV-Händler Claus Frölich oder: „Meine Tochter hat mit der Fernbedienung rumgespielt.“

Dabei ist nicht der Nachwuchs schuld, sondern der Kabelnetzbetreiber Ish, bei dessen Hotline gestern gut tausend Anrufe aus ganz OWL eingingen. In dem Bemühen, das TV-Kabelnetz „zukunftsstauglich“ zu machen, hat das Unternehmen in weiten Teilen Ostwestfalens alle Programmplätze neu belegt. Entsprechend irritiert reagierten viele Zuschauer. Wolfgang Oberschelp vom Mediencenter in Bünde sprach von „Riesendurcheinander“. Gewaltig sei

die Zahl der Hilferufe gewesen. „Damit habe ich die nächsten Tage gut zu tun.“ Vor allem für technisch nicht so versierte Menschen ist eine Neuprogrammierung von Fernseher und Videorekorder schwierig. Manche Kunden hätten dabei alles verstellt, berichtet Oberschelp, „außerdem muss jedes Gerät individuell eingestellt werden“. Der Herforder Fernseh-Fachmann Ullrich Boeske hatte auch gut zu tun. „30 Minuten kann die Einstellung dauern“, sagt er, „da ich jedes Programm einzeln raussuchen muss.“

„Fragen Sie Ihre Enkelin oder den Nachbarsjungen“

Das gleiche Bild in Bielefeld, etwa beim Total-Markt. Prokuristin Gudrun Nienhaus: „Weil alle Leitungen dicht waren, war ich die Telefonzentrale.“ Die Mitarbeiter müssten Sonder-schichten am Wochenende einlegen, um die Anfragen abzuarbeiten. Der Grund? „Viele Leute wussten von nichts“, so Brigitte Fillies vom Fernsehdienst Uwe Fillies. Auch bei dieser Zeitung meldeten sich viele Leser, die überrascht waren – obgleich ein Ish-Brief eigentlich vor Tagen alle Kunden hätte erreichen sollen. Eine Leserin aus Bielefeld be-

schwerte sich gleich stellvertretend für die gesamte Nachbarschaft, dass dieser Informationsbrief nicht eingetroffen sei.

Viele Leser suchten vor allem technischen Rat oder wollten wissen, wohin ihre Lieblingsprogramme gerutscht sind. Aber auch Beschwerden erreichten Rolf Denninghaus (Ish), Peter Widlok (Landesanstalt für Medien) und Claus Frölich (TV-Handel). So hatten viele Sportfans Mühe, den Sportsender DSF wiederzufinden, der nun auf dem Kanal S 23 ist – den älteren TV-Geräte gar nicht empfangen können. Die Lösung: ein zwischengeschalteter Videorekorder oder eine kleine digitale Empfangsbox für 29 Euro plus Zweijahresvertrag mit Ish (3 Euro monatlich).

Mit einer solchen Box lässt sich auch ein anderes Problem beheben: der Umstand, dass der MDR nur noch abends im Kabel ist. Ansonsten gaben die Experten vor allem einen Rat: „Fragen Sie Ihre Enkelin oder den Nachbarsjungen, ob er bei der Neuprogrammierung helfen kann.“ Oder einen TV-Händler. Ish hat mit 1.000 Firmen in NRW ver-einbart, dass sie die Neuprogrammierung zu Festpreisen vornehmen.

♦ **Ish-Hotline:** 01805 66 33 30

Ein Schwergewicht für Leichtmatrosen

Die S-Frage treibt die CDU um: Was macht Edmund Stoiber? / Nach Friedrich Merz ruft hingegen niemand

Die CDU sehnt sich nach Edmund Stoiber – er soll eventuell Superminister für Wirtschaft und Finanzen werden. Auf der Strecke bliebe dabei der CDU-Finanzexperte Friedrich Merz.

VON UNSERER KORRESPONDENTIN ALEXANDRA JACOBSON

■ **Berlin.** Wer laut ruft, rechnet mit einem Echo. Der CDU-Finanzexperte Friedrich Merz hat bei Sabine Christiansen am Sonntag ein solches Experiment unternommen. Scheinbar beiläufig platzierte er die Frage, ob der bayerische Ministerpräsident Edmund Stoiber als Finanz- und Wirtschaftsminister nach Berlin kommen oder doch eher in München bleiben werde. Unüberhörbar schwang eine unausgesprochene Antwort mit: Kämme der Stoiber nicht, könnte das der Merz doch eigentlich genauso gut machen.

Wenn der Sauerländer auf dieses Echo gewartet haben sollte, ist er in diesen Tagen bitter enttäuscht worden. In der Unionsfraktion macht niemand den Vorschlag, dass Friedrich Merz Superminister für Wirtschaft



Zaudert noch: Edmund Stoiber (CSU). FOTO: AP



Nicht gewünscht: Friedrich Merz (CDU). FOTO: DPA

und Finanzen werden soll. Zu vernehmen ist nicht einmal die Anfrage, ob Merz vielleicht dem Wahlkampf-Kompetenzteam von Angela Merkel beitreten möchte. Der Hüne aus Brilon ist an dieser Abwehrhaltung nicht ganz unschuldig. Er sei nun mal kein Teamspieler, heißt es in der Fraktion. Auch wissen alle, dass das Tisch Tuch zwischen der Kanzlerkandidatin und ihrem ehemaligen Fraktionsvize endgültig zerschnitten ist. Merz hat Merkel immer verübelt, dass sie ihn nach der Wahl 2002 von dem Posten des Fraktionschefs verdrängt hat. Als Vize fühlte er sich stets unterbewertet und hat vor einem halben Jahr diese Funktion aufgegeben, um sich

stärker seiner Arbeit als Wirtschaftsanwalt zu widmen. Ein CDU-Mitglied aus NRW stellt nüchtern fest: „Seit diesem Zeitpunkt hat die Union an Regierungsfähigkeit gewonnen.“

In einem Punkt hat Merz allerdings ins Schwarze getroffen: Die S-Frage („Was macht Stoiber?“) treibt die Union um wie keine andere. So viel Lob, wie Christdemokraten derzeit über Stoiber ausschütten, war in Berlin noch nie zu hören: Gepriesen wird des Bayern „hohes Arbeitsethos“ und seine „unschlagbare Kernkompetenz“. Dass er seine Vorzüge statt im Wirtschafts- und Finanzressort im Auswärtigen Amt verschwenden könne, wird als Schnapsidee abgetan.

Denn, so lautet das Urteil in der CDU, Stoiber sei nun mal kein „Smalltalker“. Ihm fehle für das diplomatische Parkett die notwendige Leichtfüßigkeit.

Nun gilt Stoiber aber als standhafter Zauderer und Zögerer. Der Politikwissenschaftler Heinrich Oberreuter aus Passau, ein exzellenter CSU-Kenner, fällt folgende zwei Urteile: Stoiber selbst wisse momentan noch nicht genau, ob er nach Berlin gehen soll. „Aber mein Tipp: Zum Schluss wird er es machen“, so Oberreuter. „Der CSU-Chef kann den von ihm selbst in die Welt gesetzten Vorwurf, dass in Berlin mit Merkel und Westerwelle Leichtmatrosen am Werk seien, nur entkräften, wenn er sein eigenes politisches Schwergewicht in die Waagschale wirft.“ Für ausschlaggebend hält der Professor aber Folgendes: „Es geht dem 63-jährigen Stoiber um die Wertschöpfung, die das wirtschaftlich schwer angeschlagene Land wieder nach vorne brächte, wäre ihm der Nachruhm auf ewig sicher, meint Oberreuter.“

Aber einen Gefallen werde er der CDU trotzdem verweigern, so der CSU-Fachmann: „Vor der Wahl erklärt er sich nicht.“